

# Der Spiegel

für

**Kunst, Eleganz und Mode.**



Sechster Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. E. M. — Man pränumeriert im Kommissionskamt zu Wien, in Z. Tomala's Kunsthandlung in Pesth und bei allen l. t. Postämtern.

Die Stadt New-York.

(Beschluß.)

Nicht so gut wie mit dem Speisesaal ist es mit den Schlafgemächern bestellt, deren ganze Ausstattung sehr dürftig ist: Betten ohne Vorhänge, auf den Fußböden nicht der kleinste Teppich, selbst nicht so viel Wasser als in einem warmen Klima erforderlich, in keinem der beiden ersten Gasthöfe kalte oder warme Bäder, und Managet an diesen und jenen Bequemlichkeiten noch, die indeß nur deßhalb fehlen mögen, weil sich die Einwohner an das Bedürfnis derselben noch nicht gewöhnt haben. Da die Stadt an Reichthum und Bevölkerung mit so reisender Schnelligkeit zunimmt, so werden indeß dergleichen Gegenstände in wenigen Jahren nachfolgen. Das Wasser ist weder in gehöriger Menge noch in genügender Güte vorhanden. Vieles wird auf Karren aus bedeutender Entfernung hergeführt und theuer verkauft. Mit Eis gekühltes Sodawasser aus den Brunnen ist allgemein beliebt, wird trefflich zubereitet und ist das köstlichste Getränk, womit man sich bei heißer Witterung erlaben kann. Gewöhnlich wird ein wenig Zitronensyrup darunter gemischt und der Becher voll um drei Pence, fast in jeder Straße, verkauft. Die Nachfrage darnach ist an den Brunnen so stark, daß die Unternehmer, die sich mit Bereitung dieses Wassers abgeben, großen Gewinn gemacht haben.

Was die Sprache betrifft, so konnten wir zwischen der in New-York und in verschiedenen Theilen Englands gebräuchlichen keinen son-

vertlichen Unterschied finden; wenigstens keinen so großen, als er zwischen dem Westende von London und einigen Theilen der City besteht. Das Volk hat weder so rothgefärbte Gesichter, noch einen so untersehten Körperbau, wie in England; allein wir fanden es, vorzüglich das weibliche Geschlecht, sehr schön. Die außerordentliche Menge von farbigen Menschen, von denen Viele so gut gekleidet gingen, wie die Weißen, war für uns eine der größten Neuheiten. Doch überraschte uns nichts so sehr als die Ueberschriften, mit denen gesetzliche Verfügungen oder Bekanntmachungen begannen, wie wir sie in der nächsten besten Zeitung auf der hintern Seite fanden. Statt der englischen Formel: „Georg IV. von Gottes Gnaden, König des vereinigten Königreiches von Großbritannien und Irland“ — lasen wir hier: „Das Volk des Staates von New-York, von Gottes Gnaden frei und unabhängig.“ Zeitungen sind überall in zahlloser Menge. Geht man Morgens früh aus, so sieht man sie auf der Thürschwelle fast eines jeden Hauses von den Austrägern hingelegt, bevor noch die Einwohner vom Bette aufgestanden sind. Sie enthalten größtentheils statistische Mittheilungen, Bemerkungen und Hinweisungen auf die Wahlen des Staates und die im Bau begriffenen öffentlichen Werke; aber wenig Aufmerksamkeit scheint man städtischen Neuigkeiten und häuslichen Vorfällen, Gerichtsverhandlungen u. s. w. zu widmen. Einrückungen von Anzeigen sind so wohlfeil, daß die Zeitungen dazu sehr häufig benützt werden. Bei solchen Ankündigungen fehlt es gewöhnlich nicht an dem lächerlichsten Schwulst und den seltsamsten Wendungen: John Dillon, ein Leichenbestatter, schließt eine Ankündigung mit folgenden Worten: „John Dillon hat sich mit zwei Leichenwagen von verschiedenem Styl versehen, um dem verschiedenen Geschmal zu entsprechen; der eine ist auf amerikanische, der andere auf europäische Art eingerichtet. An letzterem befinden sich zwei volle Bestellungen reicher massiver Trauerfedern in Londoner Geschmal, deren man sich nach Belieben bedienen kann oder nicht. Die eine Bestellung ist für ledige, die andere für verheirathete Personen bestimmt. Erstere sind ganz weiß, um die Reinheit und Unschuld der Jugend auszudrücken; letztere pechschwarz, um die Trauer des Herzens darzustellen, von dem die eheliche Hälfte durch die Hand des Todes losgerissen worden ist.“ — Ein Kleidermacher, der sich fast jeden Monat in einer neuen Art dem Publikum empfiehlt, ließ folgende Ankündigung einrücken: „Quid pro quo. — Es ist noch kein Jahr her, wo Jedermann, der am untern Ende der Williamsstraße vorübergekommen ist, einen großen hübschen Mann gesehen haben muß, der mit einem melancholischen

Ausbruch des Gesichtes, in einer Art hoffnungsloser Erwartung an seinem Werkische lehnte. Armuth ist außerordentlich geeignet, den Menschen zu einem langen Gesicht zu bringen. Um das Uebel ärger zu machen, mußte ihn noch zufällig ausgebrochenes Feuer obdachlos machen. Messenungeachtet hat jetzt Karl Cox, Nummer 44, in der Williamsstraße, ein sehr fröhlich in die Welt blickendes Gesicht, das sich gar wunderbarlich verkürzt hat. Die Scharfsicht, oder vielmehr vielleicht die Güte des Publikums hat ihn in den Stand gesetzt, sich seit dem Wiederbeginne seines frühern Geschäftes einer beispiellosen Gunst rühmen zu können, was er mit dankbarstem Gefühle thut. Nichts bedauert er so sehr, als daß er wegen Ueberhäufung der Geschäfte mancher verehrlichen Kunden nicht so schnell zufrieden stellen konnte, als er es gewünscht hatte; allein durch neue Veranstaltungen hat er dafür gesorgt, dergleichen künftig ganz zu vermeiden. Aber der glückliche Wechsel in seinen Verhältnissen hat nicht ein Jota in seinen Bestrebungen verändert. Die Kleider werden von ihm noch mit derselben Eleganz, Trefflichkeit und Wohlfeilheit (jedoch für baares Geld) neu verfertigt wie früher, und er ist noch derselbe gutgeartete Mann, wie es alle Menschen sein sollten, die sich der Gunst des Publikums und des quid pro quo zu erfreuen haben.“

Lotterien sind sehr häufig, sollen aber nach Verordnung der gesetzgebenden Versammlung zu einer bestimmten Zeit aufhören. Ueberraschend fiel uns in der Hauptstraße eine Auffchrift ins Auge, in der es hieß: „Anfragebureau. Männliche und weibliche Helfer (Helps) können hier auf Anfrage zugewiesen werden.“ Die Dienstboten hören sich nicht gern so nennen und werden gewöhnlich H e l p s genannt, was die obige Auffchrift erklärt \*). Die Schilder an den Wirtshäusern sind größtentheils weit hübscher gemalt, als bei uns. In den Buden sieht man an der Thüre große Waarenvorräthe zur Schau ausgelegt. Die Trottoirs sind meist von Bordächtern aus Leinwand

\*) Von dem Stolz und Selbstgefühl, das auch in den untersten Ständen der Bevölkerung lebt, führt Stuart an einer andern Stelle folgendes Beispiel an: „Meine Frau verlangt nach einer Wäscherin und unsere Wirthin sagte ihr, daß im Hause gewaschen werden würde, und sie wollte sich dazu eine L a d y einthun. Als die L a d y erschien, fand sich, daß es eine F a r b i g e war. Ueberhaupt würde man hier nicht gut ankommen, wenn man in Bezug auf Leute aus der untern Volksklasse sagen wollte: „Lassen Sie mir diesen Burschen oder dieses Weib kommen.“ Niemand würde eine solche Sprache dulden. Das Gefühl der Selbstachtung ist fast allgemein.“

überspannt, so daß die Vorübergehenden gegen die Sonnenhize gedeckt bleiben. Ein Ruf in den Gassen zu dieser Jahreszeit: „korn schreiend heißes“ (Corn piping-hot) fiel uns besonders auf. Es ist dies gekochter Mais, der sehr gut schmeckt und auch oft auf den Tisch kommt. Ein Geschrei, das uns bei der Hitze weit lieblicher ins Ohr fiel, war: „Eis,“ das auf kleinen Karren durch die ganze Stadt geführt und freigegeben wird.

Ein republikanische Sitteneinfachheit gemahnen die Aufschriften an den Thüren, wo das Mr. oder Herr vor den Namen immer weggelassen wird. Der Gouverneur des Staates — der Kaufherr, der Millionen reich ist — und der Handwerksmann, alle haben auf den Schildern ihrer Thüre dieselbe schlichte Anzeige ihres Namens \*).

Bettler haben uns in New-York keine angesprochen.

#### Der Milchbaum.

Unter den vielen merkwürdigen Erscheinungen, sagt Humboldt in seinem Reiseswerke, die sich mir auf meiner Reise darbieten, gab es in der That wenige, die einen so starken Eindruck auf mich gemacht haben, als der Milchbaum. Alles, was auf Milch und Getreide Bezug hat, erweckt in uns eine Theilnahme, die nicht bloß in der physischen Kenntniß der Dinge zu suchen ist, sondern sich mit einer andern Reihe von Begriffen und Gefühlen verknüpft. Fruchtbare Wälder, majestätische Flüsse, und hohe mit ewigem Schnee bedeckte Berge sind nicht die Gegenstände, die wir hier bewundern. Einige wenige Tropfen einer vegetabilischen Flüssigkeit prägen uns den Begriff der Macht und Fruchtbarkeit der Natur ein. Auf dem ausgehöhlten Abhange eines Felsens wächst ein Baum mit dürren, lederartigen Blättern, dessen große, holzige Wurzeln kaum in den

\*) Keinen sonderlich vortheilhaften Begriff von republikanischer Gleichheit gewinnt man aus einer andern Stelle des vorliegenden Werkes, wo der Verfasser seine Dampfschiffahrt auf dem Hudson erzählt. „Wir hatten eine sehr hübsche farbige Frau auf dem Verdecke bemerkt, die so gut gekleidet war und eine so gute Erziehung zu haben schien, als irgend eine Dame am Bord. Meine Frau, die sich mit ihr in ein Gespräch einließ, fragte sie, warum sie nicht mit uns in der Kajüte an der Table d'Hôte gespeist habe? Sie antwortete hierauf sehr bescheidenlich, daß die Einwohner dieses Landes mit keinem farbigen Menschen an einem und demselben Tische speisen würden. Das Benehmen dieser Lady aber war sehr interessant, und würde ihr überall Auszeichnung verschafft haben.“

Boden einbringen; denn mehrere Monate werden seine Blätter durch keinen Regenschauer angefeuchtet; Aeste und Zweige sehen wie todt und verwittert aus; bohrt man aber den Stamm an, so fließt eine süße und nahrhafte Milch aus demselben. Bei Sonnenaufgang ist diese Milch am ergibigsten. Zu dieser Zeit sieht man Schwarze und Eingeborne von allen Seiten herbeiströmen; Jeder ist mit einem großen Napfe zur Aufnahme der Milch versehen, die an ihrer Oberflache gelb wird und sich verdickt. Einige leeren ihre Gefäße auf der Stelle aus, während andere die Milch für ihre Kinder mitnehmen. Man glaubt die Familie eines Hirten zu erblicken, welcher die Milch seiner Heerden vertheilt.

#### M i s z e l l e n.

**M a n n h e i m.** Weiter kann man die Sparsamkeit nicht treiben, als kürzlich ein junger Mann in Baden-Baden. Er handelte um eine Pistole, und als ihm der Krämer 12 Kreuzer zuviel forderte, und er nicht Handels einig werden konnte, wollte er lieber auf Lobtschießen verzichten. Endlich ließ sich der Kaufmann herab, und nun verkaufte der Mann erst die bleiernen Kugeln und kaufte, um noch einen Profit zu machen, dafür alte eiserne Nägel, mit denen er sich, glücklich über das Ersparniß, erschöpfte.

**M e c h e l n.** Aus dem hiesigen Seminar wurden kürzlich sechs Zöglinge ausgestoßen, weil man sie auf dem Besen von Voltaires Werken ertappt hatte.

D.

#### K o r r e s p o n d e n z.

**W i e n,** (22. Sept.). In dem Laufe einer Woche sahen wir auf der k. k. Hofbühne Kaupachs „Ibidor und Olga“; Deinhardts „Garrick in Bristol“, Chalkpeares „Kaufmann von Venedig“ und Schillers „Maria Stuart.“ In dem letzten Trauerspiele war neu: Mad. Lange, als Elisabeth, Hr. C. Laroche, als Burleigh. Jene eiferte einem großen Vorbilde, innerhalb der Grenzen ihrer Mittel, mit vielem Glücke nach; dieser zeigte, wie immer, den klugen, auf Wahrheit losfeuernden Künstler, nur hätte das intensive Bewußtsein seiner Macht durch mehr Adel der Haltung ausgedrückt werden können. Delle. Fourniers Verdienst (Maria) und die Meisterschaft der Herren Korn und Löwe (Leicester und Mortimer) ist bekannt. — In dem k. k. Hofopertheater wurden leider die Darstellungen des: „Robert der Teufel“ durch Frn. Breittings Unpäßlichkeit unterbrochen. Unterdessen wech-

setzt das Repertoire mit Balleten und „Norma“, welche Oper durch Wilb's Mitwirkung, als Geber, immer das Haus überfüllt. — Im Theater an der Wien gelang es der Varodie von Solb: „Kefert, die Nachtwandlerin“, keineswegs auch nur einigen Antheil zu erregen. Ob das Pflänzchen zu schwach war, um auf fremdem Boden fortzukommen, oder die Umpflanzung nicht vorsichtig genug geschah, wollen wir nicht entscheiden, kurz, es erforderte sehr schnell durch die Kälte des Publikums. Eine zweite Novität: „Montbars der Franke“, romantisch-historisches Schauspiel nach einer Erzählung von van der Velde, wurde zum Vortheile des Herrn Kunst gegeben. Dieses Theater bietet uns sehr viel Schönes. allein diesmal hat es sich darin noch übertroffen, und wir wissen nicht, wer mehr zu tabeln ist, der Verfasser eines solchen Stückes, oder der Wähler desselben, der damit dem Publikum einen Abend stiehlt. Die Reprise des „Staberl als konfuser Zauberer“ sprach an. — Im Theater in der Leopoldstadt erfreute sich die Fortsetzung von: „Nina“, unter dem Titel: „Liebenau“, oder die Wanderung nach einer Frau“ von Schick, ziemlichen Beifalles. Der Verfasser baute zwar sein Gebäude auf alte Grundlagen, gab ihm aber eine neue, hübsche Verzierung, kurz, eine gefällige Außenseite. Der Dialog hat den Vorzug, nicht von Gemeinheiten und Zweideutigkeiten zu strozen, und kann hie und da sogar ein Körnchen Witz aufweisen. Der Faden der Handlung ist wie in der Nina. Manche Situationen sind recht glücklich erfunden, mehrere tragen, unserer Meinung nach, ein zu ernstes Gesicht. Ausgezeichnet im Spiele war Mad. Kohrbek (Nina) besonders als Böhmin und Französin. Die Uebrigen verdarben nichts. — Im Theater in der Josephstadt gab Hr. Dams \*) wie ich bereits meldete, „die Stumme von Portici“ zu seinem Vortheile. Einnahme und Oper fielen schlecht aus. Das Publikum ahnte den Umsturz und sand sich, von dem Vorgefühle abgehalten, nicht zahlreich ein; überhaupt fängt es an — so scheint es wenigstens — manche Täuschung einzusehen und zu erkennen, daß eine Oper ohne Chor und Orchester (?) und mit einem Sänger, dem es überdies bisweilen nicht der Mühe werth scheint, seine Kunstkraft in Anspruch zu nehmen, und dessen fehlerhafte Aussprache immer hört, beinahe ein Urding ist. Stögers Oper

\*) Hr. Dams ist nun in Vestsy und hat daselbst am 25. Sept. seine Gastrollen mit dem Fra Diavolo eröffnet. Dieser Sänger hat seit seinem Abgang von Ofen bedeutende Fortschritte gemacht, so daß diese seine erste Leistung beifällig aufgenommen wurde. Er ward nach jedem Akte gerufen. R.

bedarf einer tüchtigen Verbesserung. Was die „Stimme“ betrifft, so excellirte darin nur Hr. Vöck als Pietro. Hr. Dams (Masiello) ist für diesen Part zu schwach. Delle. Kuth (Eltire), Cher und Orchester wirkten höchst mangelhaft. Effektiv wurde Genella durch Delle. Herbst aus Prag vorgestellt. Diese Schauspielerin gastirte außerdem auf dieser Bühne als Gabriele in dem gleichnamigen Drama; Caroline, in der „Familie Rikeburg“; Marie, im „Müller und sein Kind“; Menzia, im „Don Gutiere“ und in der „Besürmung von Smolensk“, als Zeborowna, mit vielem Beifalle. Im „Don Gutiere“ gelang es auch Hrn. Fischer (Gutiere) in den ersten drei Akten wahr zu sein, und dadurch echte Wirklichkeit zu erreichen. Seine übrige Leistung war maniert und daher unnatürlich. — Die erste neue Oper auf dieser Bühne wird sein: „Hans Sachs.“ Die Musik ist von Gytrowetz. Das Buch, von dem jezigen Comprediger Beit bereits vor 10 Jahren verfaßt, soll sehr interessant sein. Auch erwartet man hier die in Paris mit glänzendem Erfolge gegebene Oper: „Le pré aux clercs“, unter dem Titel: „Der Zweikampf.“

—r.

(Von einem andern Korrespondenten.)

K. k. Hofburgtheater. Das am 27. d. zu gebende Trauerspiel von Doktor Hornpostel, „die Pest zu Leon“, soll reich an poetischen Schönheiten sein, und man verspricht sich großen Erfolg, wenn die Schauspielerin die Frauenrolle, die einzige im Stücke, mit dem Genie einer Schröder zur Anschauung bringt. Bauernfeld's „Helene“ wird hier gern gesehen, die siebente Vorstellung fand bei vollem Hause statt. Dialog und Darstellung sind sehr verdienstlich. Am 4. Oktober kommt Schillers „Jungfrau von Orleans“ mit neuer Besetzung, prachtvoller Garderobe und herrlichen Dekorationen zur Darstellung. Delle. Fournier gibt die Johanna, Delle. Vech die Königin. — Im Theater an der Wien sollen wieder ein Paar Hundekomödien in die Szene gehen. „Starb, der konfuse Zauberer“ ging ebenfalls über die Bretter, und man muß gestehen, daß Alles, was in der Art auf dieser Bühne geleistet wird, stets vollkommen zu nennen ist. — Herr Dams, erster Tenorist am königl. ständ. Theater zu Prag, hat den Cyklus seiner Gastrollen mit mäßigem Beifall auf der Josephstädter Bühne geschlossen. Delle. Friederike Herbst, Schauspielerin von obigem Theater, setzt ihre Gastspiele noch fort. Die Leistungen beider Gäste erfreuen sich einer wohlwollenden Aufnahme, ohne auf Auszeichnung Anspruch zu machen. Der rühmlichst bekannte Opern-

Komposteur Kreuzer soll, an Kinkys Stelle, der von dieser Bühne ab und nach Mannheim geht, engagirt sein. z.

### Der Modenkourier. Nr. 36.

(Paris, 10. September 1833.)

1. Wir bemerkten diese Woche mehrere sehr elegante Hüte von Bast oder italienischem Stroh, welche sich von den engen kleinen Formen löstagen, um die eröffneten und gerundeten anzunehmen, was dem Gesichte so viele Anmuth ertheilt; die Schirme waren zwar noch ziemlich kurz, aber breit und gerundet und sehr frei bei den Ohren. Ein solcher Hutschnitt hat nur eine einzige seitwärts angebrachte Blume, z. B. eine Mohnblume, eine Dahlia u. zur Verzierung.

2. Man verfertigt treffliche Hüte von schwarzen Blonden mit einem gearbeiteten Grunde; sie werden nicht gefüttert. Die Form erhält sich aufrecht durch Falsen, durch welche Strohhalm, mit rosenrothen Bändern umgeben, gezogen werden. Die Form wird entweder nach Art der Kapoten hintennach geneigt, oder nach Art der Hüte, ebenfalls mit Falsen zusammengesetzt, verfertigt. Zur Verzierung gibt man eine dicke Rose oder ein Zaun-Rosenbouquet von blauer Schattirung. Bindbänder und Bandschleifen sind von rosenrothen Gazebändern.

3. Die modernsten Farben für Bänder heißen jetzt sorbier (Spierflingbaum), choucabus (Kappiskraut), scabieuse (Gründkraut) und palissandre.

4. Außer einigen leichten Ueberöden, die die kühle Witterung zum Vorschein brachte, bemerkte man noch nichts, was auf die Herbst- oder Winteranzüge hindeuten sollte. (Da es wahrscheinlich noch lange wahren dürfte, bis wie von Paris aus Modelle für die Wintertoilette erhalten, so glauben wir nicht unwillkommen zu sein, wenn wir darauf aufmerksam machen, daß Hr. M i n d s e n t y, bürgerl. Damenkleidmacher in Pesth (große Brückengasse, Nr. 634) bereits Damenmäntel nach dem neuesten W i e n e r Schnitte verfertigte. Diese Arbeiten zeichnen sich eben sowohl durch guten Geschmack als elegante Ausführung aus. Als etwas ganz Neues bemerkten wir daran, daß Pelervine und Kermel solchergestalt eingerichtet sind, daß sie gewissermaßen Eins bilden.)

5. Die eleganten Pariser Damen sind jetzt B i a u s t r ü m p f l e r i n e n geworden. In dem Peristyle der italienischen Oper, dort wo die Damen bei dem Ausgange aus dem Theater in die Wagen steigen, bemerkten wir, daß fast alle blaue Strümpfe und dazu niedliche Atlaschuhe trugen.

6. Fausthandschuhe von Blonden trägt man jetzt statt jenen von Filz.

### Modenbild. Nr. 39.

Pariser Anzüge vom 10. Sept. Die Dame rechts: Blondhaube mit Blumen geziert. Ueberod von Mousselin, gefüttert. — Die Dame links: Kapote von Krepp. Ueberod von Pou-de-Soie mit schwarzen Spitzen garnirt. — Oben sind die Kopfpuze beider Damen von der Rückseite zu sehen.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.